

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 140 (2000)

Rubrik: Archäologischer Forschungsbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archäologischer Forschungsbericht

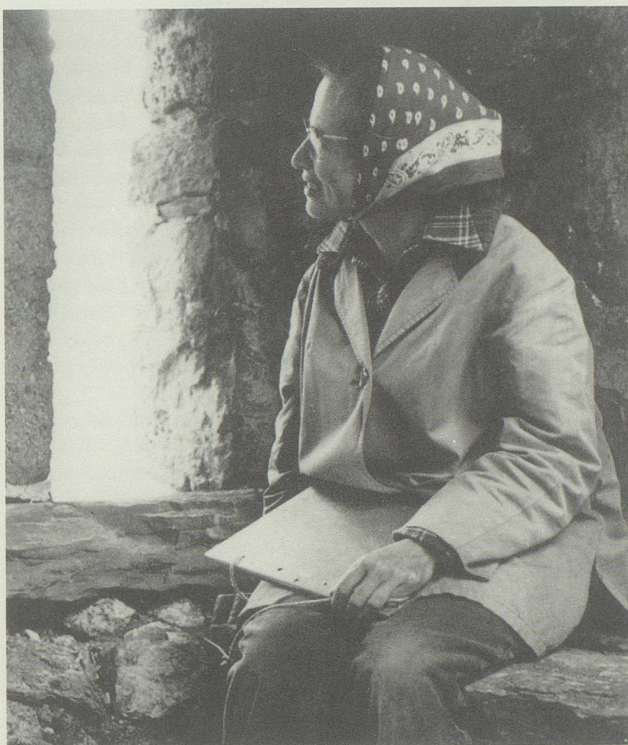
Martin Peter Schindler, Leiter Kantonsarchäologie, St. Gallen

Einleitung

Der «Archäologische Forschungsbericht» hat Tradition. Unter diesem Titel wurde der Archäologie im 107. Neujahrsblatt (1967) erstmals Gelegenheit geboten, ihre Grabungs- und Forschungsergebnisse einem breiteren Publikum vorzustellen. Vertieft man sich in diesen ersten, von Franziska Knoll-Heitz verfassten Bericht, so ist von Forschung eigentlich nur im Zusammenhang mit dem «Burgenforschungskurs» die Rede. Sonst liest man von Notgrabungen, archäologischen Beobachtungen bei laufenden Bauvorhaben, heimlichen Raubgrabungen und – vom knappen Geld. Zwar wurde 1966 eine Kantonsarchäologie geschaffen, welche sich hauptamtlich der Archäologie annimmt und auch über gewisse finanzielle Mittel verfügt. Doch der Kanton St. Gallen ist gross und reich an archäologischen Funden. So hat sich die Situation seither kaum geändert: Mehr oder weniger geplante Notgrabungen und Bauüberwachungen, bei welchen unter Zeitdruck Befunde dokumentiert und Funde geborgen werden müssen, sind immer noch an der Tagesordnung. Auswertungen sind nur summarisch möglich, von eigentlicher Forschung ganz zu schweigen.

Die künftigen Aufgaben der Kantonsarchäologie sind folgendermassen zu umschreiben: Bereits auf Planungsstufe muss die Archäologie im Bereich der Schutzverordnungen aktiv werden, um bekannte oder potentielle archäologische Fundstellen zu schützen. Dasselbe gilt für Bauprojekte im Bereich von Schutzobjekten. Hinzu kommt die Prospektion in Baugruben ausserhalb von Schutzzonen zwecks Entdeckung und Dokumentation neuer Fundstellen. Um den kleinen Stab für laufende Geschäfte und Unvorhergesehenes frei zu halten, müssen bei grösseren Projekten auch externe Grabungsfirmen beigezogen werden, die über Fachwissen und Personal verfügen und eine Ausgrabung mit Auswertung durchführen. Die eigenen Grabungen sind so weit als möglich aufzubereiten, um eine Bearbeitung und Auswertung im Rahmen der universitären Ausbildung zu ermöglichen. Eine gute Zusammenarbeit mit den Universitäten ist deshalb unabdingbar. Gleiches gilt für die Zusammenarbeit mit Behörden, heimatkundlichen Vereinen und Regionalmuseen. Diese sind es, die über aktuelle Bauprojekte informiert

sind, von Funden hören usw. Eine weitere Hauptaufgabe ist die Information der Bevölkerung, sowohl auf Ausgrabungen, im Museum als auch mit Artikeln und Publikationen.



Dr. Irmgard Grüninger, Kantonsarchäologin von 1970 bis 1999. Aufnahme 1982 während der Dokumentationsarbeiten auf der Ruine Wartau. Foto Th. Adank.

Personelle Änderungen

Ende Juni trat Dr. Irmgard Grüninger nach 29 Jahren Amtszeit als Kantonsarchäologin in den Ruhestand. Ihr Nachfolger ist Dr. Martin Peter Schindler. Seit 1. August 1999 arbeitet auch Dr. Regula Steinhauser-Zimmermann zu 40 Prozent in der Kantonsarchäologie. Diese ist nun mit Sekretariat und Zeichnerin insgesamt mit 1.9 regulären Stellen bestückt. Das Lotteriefond-Projekt «Archäologische Fundstellen im St. Galler Bodenseegebiet» betreut seit 1. April lic.phil. Christoph Reding (50 Prozent).

Dr. Irmgard Grüninger versah bis am 31. Dezember noch das Amt der Konservatorin der Prähistorischen Sammlung des Historischen Museums St. Gallen.



Das neue Team der Kantonsarchäologie ab Juli 1999: Vordere Reihe v. l. n. r. Elsbeth Ott, Sekretärin; Dr. Regula Steinhauser-Zimmermann, Mitarbeiterin; Eva Šimek, Zeichnerin. Hintere Reihe v. l. n. r. lic. phil. Christoph Reding, Bearbeiter Lotteriefond-Projekt; Dr. Martin Schindler, Kantonsarchäologe. Foto KASG.



Rapperswil-Technikum. Taucharchäologische Sondierung in der frühbronzezeitlichen Siedlung (um 1500 v. Chr.). Taucher bergen Funde aus dem See. Foto Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Tauchequipe.

Fundbericht

Rapperswil-Technikum:

Frühbronzezeitliche Seeufersiedlung

Im Mai und Juni 1999 führte die Tauchequipe des Büros für Archäologie der Stadt Zürich eine taucharchäologische Sondierung in der 1998 entdeckten Siedlung durch. Bezahlt wurde diese Aktion aus dem Lotteriefond. Ziel war eine Gesamtbeurteilung der Fundstelle (Ausdehnung, Datierung, Gefährdung).

Nach dem Einbringen eines Vermessungsnetzes wurden zwei rechtwinklig zueinander liegende Seegrundprofile erstellt, wobei die Taucher einen etwa 1 m breiten Streifen freiwedelten. Alle Strukturen (Pfähle, Kulturschicht etc.) aus diesem Bereich wurden dokumentiert und alle Funde geborgen. Zusätzlich dokumentierte man noch je eine Fläche im Innern der Siedlung und in deren Randbereich.

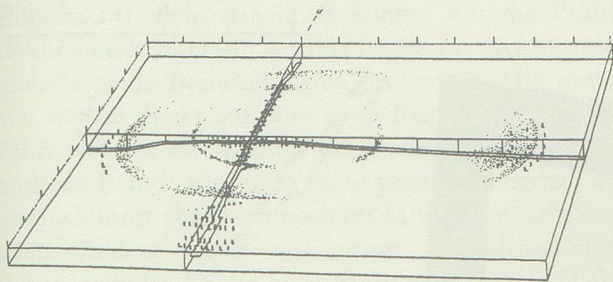
Die Aktion erbrachte sensationelle Ergebnisse. Die Siedlung liegt auf einer allseits schwach abfallenden Kuppe im See, die bei Normalwasserstand an der höchsten Stelle etwa 0.7 m unter Wasser liegt. Das frühbronzezeitliche Dorf war von einer mehrfachen Palisade umgeben, die einen Kreis von ca. 100 m Durchmesser beschreibt. Pfähle und Pfahlschuhe (Fundationsplatten für Pfähle) markieren den Standort der Häuser innerhalb der Palisade. Die Siedlungsschicht mit viel organischem Material (Kulturschicht) ist nur noch auf der Hügelkuppe auf einer Fläche von ca. 40 x 40 m vorhanden. Die Siedlung scheint nur kurze Zeit

bewohnt gewesen zu sein, ältere oder jüngere Schichten wurden nicht entdeckt.

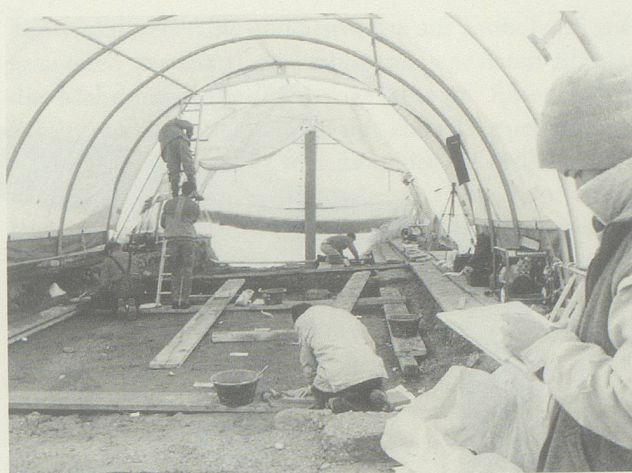
Das Fundmaterial besteht aus Keramikscherben, Stein- und Silexobjekten, Knochen und Metallgegenständen. Das Beil, der Dolch und die beiden Nadeln gehören zu typischen Funden der Frühbronzezeit. Aussergewöhnlich sind ein Golddraht und das Fragment einer Gussform aus Speckstein. Das Material der Gussform und das eingeritzte Gussnegativ für ein Rasiermesser weisen auf enge Kontakte mit dem Alpenraum



Rapperswil-Technikum. Ausgewählte Funde aus der Siedlung: Bronzebeil, Scherbe eines grossen Topfes, Gussform, Bronzedolch, Golddraht und Bronzenadel. Um 1500 v. Chr. Foto Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Tauchequipe.



Rapperswil-Technikum. Zeichnerische Rekonstruktion der heutigen Situation der frühbronzezeitlichen Siedlung. Begrenzung durch mehrfache Palisaden, darin das Dorf (gepunktete Fläche). Nur noch im Zentrum ist die Kulturschicht erhalten (eng gepunktete Fläche).
Plan Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Tauchequipe.



Goldach-Mühlegut. Impression von der Ausgrabung im Zelt.
Foto KASG.

hin, was die verkehrstechnisch günstige Lage der Siedlung illustriert. Eine genaue Datierung der Siedlung mittels Dendrochronologie (Jahrringdatierung) ist noch nicht möglich. Sie dürfte aber etwa in die Zeit um 1500 v. Chr. gehören.

Die Taucharbeiten zeigten bald, dass die einzigartigen Siedlungsreste durch Erosion stark bedroht sind. Die Hauptgefahr für die Siedlung liegt in der Wasserströmung bei hohem Wasserstand. Diese erodiert grössere Teile im Süden, hier ist die aktuelle Situation sehr problematisch: Die Kulturschicht fehlt bereits, und von den Pfählen haben sich nur noch die Spitzen erhalten. Verschärft wird diese Bedrohung durch verstärkten Wellenschlag bei Sturm und durch ankernde und auflaufende Schiffe.

Was kann man dagegen tun? Dokumentation und Schutzmassnahmen sind die Antwort. Die stark gefährdeten Teile sollten – zumindest in einem Ausschnitt – in der nächsten Zukunft dokumentiert werden. Verschiedene Schutzmassnahmen werden gegenwärtig geprüft. Eine Möglichkeit sind Pfahlsetzungen mit horizontal eingebundenen Paketen aus Astwerk in der Art eines Faschinenzaunes. Mit diesen könnte man die Erosion abschwächen, die Anlagerung von Sedimenten (und damit den Schutz der jetzt offen liegenden Schicht) fördern sowie ein klar abgegrenztes Schutzgebiet definieren. Zudem wäre der alte Siedlungsstandort sichtbar und bereicherte – zusammen mit einer Informationstafel – das kulturelle Angebot.

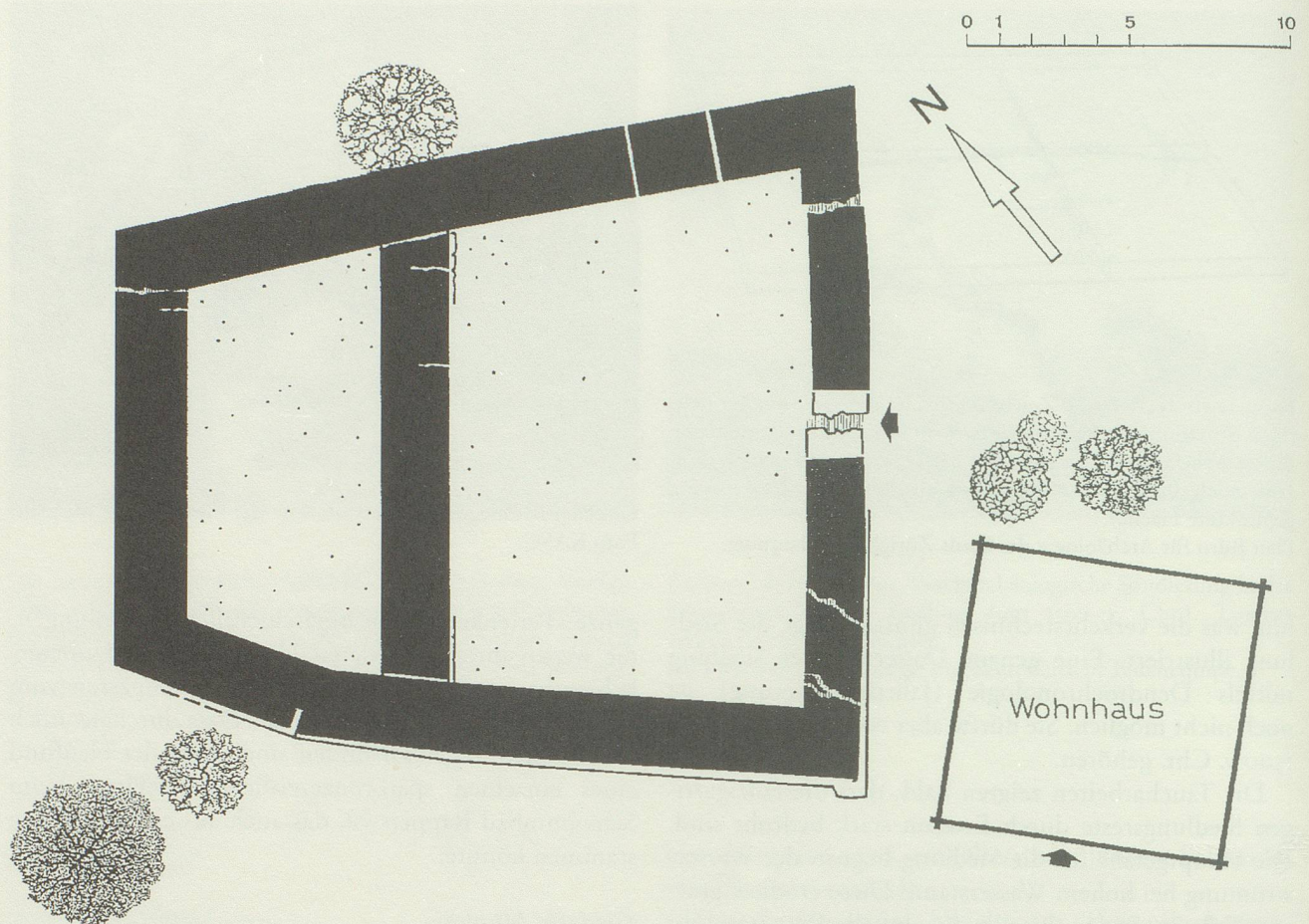
Zwar sind schon die Einzelresultate der Station Technikum bedeutend, doch erst zusammen mit anderen Siedlungen im Bereich des Seedammes erlauben sie eine Gesamtschau der prähistorischen Besiedlung dieser Gegend. Vermehrte Tauchaktionen, besonders in St.Galler und Schwyzer Gewässern, führten 1998 zur Entdeckung vieler neuer Seeufersiedlungen. Im Bereich des Seedammes liegt nach neuestem Wissensstand eine

ganze «Perlenkette» von urgeschichtlichen Siedlungen, die wegen ihrer besonderen Lage an einer Hauptverkehrsachse vom Mittelland zu den Alpenpässen vom Handel und Verkehr profitierten. Dass durchaus noch weitere Siedlungen zu finden sind, zeigt der Neufund eines einzelnen spätbronzezeitlichen Gefässes beim Schwimmbad Rapperswil, das auch aus einer Siedlung stammen könnte.

Goldach, Mühlegut

Durch Zufall entdeckte die Kantonsarchäologie am 2. November 1999 in einer Baugrube der Überbauung 'Mühlegut' (Areal der früheren Rolladenfabrik Traber) die erste prähistorische Siedlung in der Gemeinde Goldach. Festgestellt wurde eine etwa einen halben Meter unter der aktuellen Oberfläche liegende, bis zu 0.5 m starke Fundschicht. Sie konnte mit Sondierschnitten auf einer Fläche von etwa 1500 Quadratmetern gefasst werden und enthielt eine ausserordentlich grosse Menge Keramikfragmente. Die Ausdehnung und die gute Erhaltung von Schicht und Funden gaben den Ausschlag für eine Notgrabung. Da aus Zeit- und Kostengründen nicht das gesamte Areal untersucht werden kann, wurde auf etwa 60 Quadratmetern eine archäologische Ausgrabung durchgeführt. Auf der übrigen Fläche sollen im Rahmen eines Voraushubs alle Baustrukturen so gut als möglich dokumentiert und die Ausdehnung der Siedlung festgestellt werden. Die Grabung wird von der Kantonsarchäologie durchgeführt, Helfer bei den Ausgrabungen stellen dankenswerterweise das RAV Rorschach und der Kulturgüterschutz (Zivilschutz).

Die Beschaffenheit und die Ausdehnung der Fundschicht sprechen klar für die Überreste eines bronzezeitlichen Dorfes. Gefunden wurden hauptsächlich Keramikscherben sowie Hitzesteine, welche zu Heiz- und Kochzwecken dienten. Eine Steinschüttung verfestigte



Gams-Burg. Plan der Kernburg der Burg Gams nach den Ausgrabungen. Die Kernburg gliederte sich in einen Wohnturm (im Westen) und in einen grossen Hof (im Osten).
Plan Atelier d'archéologie médiévale, Moudon.

den Boden im Bereich der Häuser. Anhand typischer Formen und Verzierungen der Keramik lässt sich die Siedlung von Goldach in die Zeit vom 13. bis ins 10. Jahrhundert v. Chr. datieren, also in die späte Bronzezeit.

Es handelt sich um die erste bronzezeitliche Siedlung in Terrassenlage im Kanton St. Gallen; zudem ist sie erst die zweite prähistorische Siedlung im nördlichen Kantonsteil. Sie beweist, dass in dieser Gegend bereits vor 3000 Jahren Menschen siedelten und lebten. Bemerkenswert ist, dass es sich trotz der Nähe des Bodensees um eine Landsiedlung und nicht um eine Seeufersiedlung handelt.

Gams, Burg

Die Burg Gams, bestehend aus Kernburg und vorgelagerter, tiefer liegender Vorburg, gehört mit einer Dimension von 100 x 60 m zu den grössten Burganlagen des Kantons St. Gallen. Wegen Renovierungsarbeiten musste im Herbst 1999 ein grosser Teil der talseitigen Kernburg archäologisch untersucht werden. Die vom atelier d'archéologie médiévale sa durchgeführten Arbeiten erbrachten den Nachweis einer grossen trapezförmigen Kernburg von 23,5 x 22 m. Sie bestand aus

einem hangseitigen Wohnturm (teilweise archäologisch untersucht) und einem talseitigen grossen Hof, der sich mit einem Tor gegen die Vorburg öffnete. Die bis zu 2.2 m dicken Burgmauern sind sehr gut erhalten. Ausen zeigen sie ein megalithisches Mauerwerk aus grossen Blöcken, innen lagige Mauerung aus kleineren Steinen. Eine vermauerte Öffnung von 2.6 m Breite zeugt vom Bauablauf. Durchgehende Risse in den West- und Ostmauern der Burg dürften von deren Zerstörung, möglicherweise durch ein Erdbeben, herrühren. Im Burghof waren Einbauten nachzuweisen. Anhand des archäologischen Materials (Becherkacheln, Geschirrk Keramik) und burgentypologischen Überlegungen datiert die Belegung ins 13. Jahrhundert. Das Ende könnte mit den beiden 1295 in Chur historisch nachgewiesenen Erdbeben zusammenfallen.

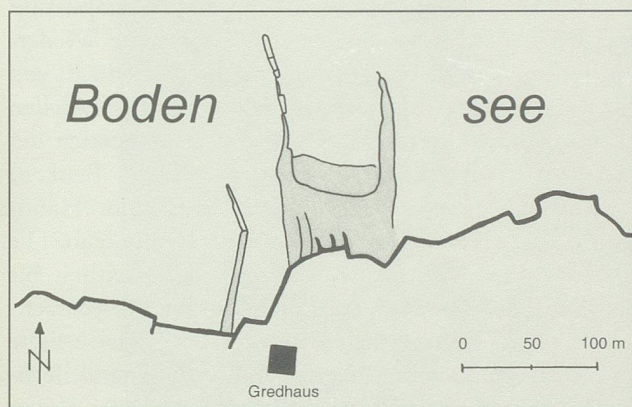
Wil, Kirchgasse 29 ('Engel')

Die baugeschichtliche und archäologische Begleitung der Renovationsarbeiten am Brandobjekt 'Engel' ergaben interessante Aufschlüsse zur mittelalterlichen Haus- und Stadtgeschichte. Die Kantonsarchäologie war leider bei allen Bodeneingriffen (2 Sondagen und

Liftschacht) nicht dabei, sie konnte nur die Profile dokumentieren. Darin wurden insgesamt drei übereinanderliegende Brandschichten festgestellt. Die unterste, welche direkt auf dem gewachsenen Boden liegt, führt wohl in die Anfänge der Stadt Wil zurück. Die anderen Brände sind noch nicht genauer datierbar, der zweite könnte aber auch noch ins Mittelalter zurückreichen. Zudem wurde eine grosse, mit verbranntem Lehm verfüllte Grube angeschnitten. Die C14-Datierung der Schichten und deren Einbindung in die Hausgeschichte (Bauuntersuchungen und Dendrodatierung durch IGA, Zürich) ist noch im Gange.

Steinach, Alter Hafen

Im Rahmen des Lotteriefond-Projektes «Bodensee» wurden die drei Molen («Stelli») des Alten Hafens Steinach taucharchäologisch prospektiert. Der Hafen von Steinach reicht sicher bis ins 8. Jh. n. Chr. zurück. Von hier aus gelangten Korn, Wein und andere Güter nach St.Gallen. 1473 wurden das heute noch bestehende Gredhaus errichtet und der Hafen ausgebaut. Obwohl das Kloster St.Gallen später Rorschach als Hafenort bevorzugte, wahrte Steinach eine gewisse Bedeutung. Bei Niedrigwasser sind heute drei Stellinen sichtbar, die weit in den See hinaus reichen. Die mittlere wurde 1984 von dipl. Verm.-Ing. ETH Reinhard Scherrer und dipl. Ing. ETH Rainer Lutz vermessen.



Steinach-Alter Hafen. Schematische Darstellung der drei alten Molen («Stellinen») im See vor dem Gredhaus von 1473. Die dicke Linie bezeichnet den heutigen Uferverlauf, die dünnere den Umriss der Molen. Gerastert: Strukturen mit Steinschüttungen; ohne Raster: reine Pfahlkonstruktionen. Plan KASG.

Die westliche Stelli (L. ab Ufer ca. 80 m) besteht aus Sandsteinquadern und -platten sowie massiven Pfählen, meist aus Eiche. Von ihrer Spitze aus ziehen drei, etwa 40 m lange Pfahlreihen nach NNW. Sie dürfte die älteste der drei Anlagen sein. Im Hinblick auf eine spätere Dokumentation bei Niedrigwasser wurden keine Proben entnommen. Die mittlere Stelli (L. ab Ufer ca. 175 m) besteht aus einer Steinschüttung (B. ca. 12 m) mit Holz-

konstruktion (Pfähle und Schwellen aus Tanne) und vorgelagerten kastenartigen Pfahlsetzungen, deren Abfolge die Mehrphasigkeit der Anlage anzeigt. Eine massive Schüttung aus Bollensteinen mit einer Doppelreihe aus Tannenpfählen auf der Seeseite bildet die östliche Stelli (L. ab Ufer ca. 130 m) die zuäusserst eine 15 m lange, leicht nach Westen geknickte Doppelpfahlreihe aufweist. Diese Stelli ist die jüngste Anlage, sie war noch im 19. Jh. in Gebrauch. Pfähle aus dem vorderen, mittleren und hinteren Bereich der Holzkästen der mittleren Stelli ergaben spätmittelalterliche bis neuzeitliche Daten (C14- und Dendrodatierung).

Mörschwil, Tübacherholz

Ebenfalls im Zusammenhang mit dem Lotteriefond-Projekt «Bodensee» konnte im Tübacherholz (Gem. Mörschwil) der ehemalige Standort des Schwesternhauses «Hundtobel» mit einem Sondierschnitt nachgewiesen werden. Laut Gründungslegende soll das Schwesternhaus in einer zerstörten Burg entstanden sein. 1417 erfolgte die erste schriftliche Erwähnung des Hauses, 1436 wurden die Schwestern als Tertiärinnen genannt. 1616 kam es zur Aufhebung und Vereinigung mit dem Schwesternhaus Steinertobel und 1617 zur Verlegung des Konvents nach Rorschach (Kloster St. Scholastika). Das Gebäude wurde abgebrochen und nach Horn TG verkauft. Die Sondierung von 1999 hatte zum Ziel, den Standort des Schwesternhauses zu lokalisieren und mehr über die sagenhafte Burg (von Josef Reck als prähistorische Fluchtburg interpretiert) zu erfahren. Das Haus konnte an der Südwestecke eines durch zwei tiefe Gräben gesicherten Hügelrückens ausgemacht werden. Über das Alter der Befestigung erbrachte die Sondierung keine Resultate. Festgestellt wurden die



Mörschwil-Tübacherholz. Grün glasierte Ofenkachel des 16. Jahrhunderts aus dem 1616 aufgelassenen Schwesternhaus Hundtobel. Foto KASG.

Grundmauern eines zur Hälfte unterkellerten Gebäudes von 8,5 x ca. 10 m. Es handelte sich um einen mehrphasigen Fachwerkbau, dessen Gefache mit Kieseln und Backsteinen ausgemauert waren. Wandmalereireste und Fragmente von qualitativollen, grün glasierten Kacheln sprechen für eine gehobene Ausstattung des Hauses. Die meisten Kleinfunde stammen aus dem Abbruchschutt (Kacheln, Backsteine, Ziegel, Fensterglas). Besonders zu erwähnen ist eine grün glasierte Tabakpfeife, die in der Auffüllung des Kellers lag. Sie gehört zu den frühesten archäologischen Zeugnissen des Tabakrauchens in der Schweiz.

St. Gallen, Bank Wegelin

Bei Umbauarbeiten im Januar und Februar 1999 an der Bank Wegelin erhoffte man sich Aufschlüsse über Stadtmauer und -graben. Festgestellt wurden nur die Fundamente des um 1800 errichteten und heute noch bestehenden Gebäudes, das wegen des unsicheren Untergrundes auf einem Pfahlrost aus wiederverwendeten Eichenbalken steht.

Weitere Aktivitäten

Kleinere Sondierungen, Bauüberwachungen und Augenscheine wurden in Benken, Fontnas, Gretschins, Marbach, Mogelsberg, Rapperswil, Rheineck, Rorschacherberg, Schmerikon, St. Gallen, Weesen und Zuzwil durchgeführt.

Ortsplanungen mit Revisionen der Schutzverordnungen beschäftigten die Kantonsarchäologie nachhaltig. Die durch Lotteriefond-Projekte neu erarbeiteten Fundstelleninventare waren hierfür sehr hilfreich.

Ebenfalls viel Zeit erforderten der zu planende Umzug an die Rorschacherstrasse 23 sowie zahlreiche Führungen und weitere Öffentlichkeitsarbeit. Am 29. Mai fand in Rapperswil der «Tag des offenen Sees» mit Informationen zur frühbronzezeitlichen Siedlung statt, am 14. August eine Führung im Tübacherholz (Schwesternhaus Hundtobel), am 2. Oktober der «Tag der offenen Tür» im Pfalz Keller und am 27. November ein Besuchstag auf der Burg Gams. Das Interesse der Bevölkerung an diesen Veranstaltungen war immer sehr rege. Schülerinnen und Schüler kamen zusätzlich in den Genuss von zwei Veranstaltungen im Rahmen des St. Galler «Sommerplausch '99» und am 16. Dezember von Führungen auf der Ausgrabung in Goldach.

Fundmeldungen

Erfreulicherweise wurden auch dieses Jahr wieder archäologische Funde gemeldet und der Kantonsarchäologie übergeben. Solche Funde – das sei hier wieder einmal in Erinnerung gerufen – sind von Gesetzes wegen meldepflichtig. Anlässlich einer Bergwanderung

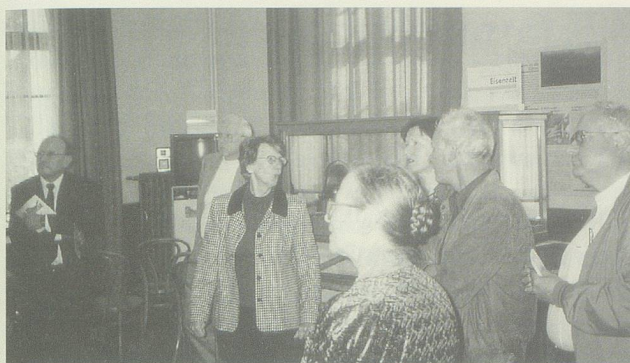


Rapperswil. Der Stadtrat von Rapperswil informiert sich über die Ergebnisse der archäologischen Tauchsondierungen vor dem Technikum.
Foto KASG.

fand 1999 dipl.-Ing. (FH) Peter Wischenbarth aus Vöhringen in Deutschland auf der Alp Calans (Gem. Flums) auf 1950 m ü.M. einen Schlagkern (Nukleus) aus Bergkristall. Der Fund belegt die Begehung und Nutzung auch der hintersten Täler durch den urgeschichtlichen Menschen. Dies illustriert auch das Steinbeil, das der Gymnasiast Alfred Senti von Flums 1902 bei einer Wanderung unter dem Kleinen Alvier (ca. 1750 m ü.M.) gefunden und daraufhin dem Kollegium Maria-Hilf in Schwyz übergeben hatte. Dem Spürsinn von Dr. Regula Steinhauser verdanken wir die Wiederauffindung des Stücks, das dank der Freundlichkeit von Dr. Hans Ulrich Lütolf in den Kanton St. Gallen zurückgebracht werden konnte. Aus dem Bereich der prähistorischen Siedlung Kastlet (Gem. Benken) stammt die knappe Hälfte des Läufers einer Handmühle, die Heinrich Oberli von Wattwil übergab. Die Datierung des Stücks ist schwierig (eisenzeitlich bis römisch), es passt aber wohl nicht zu den bisher nachgewiesenen Siedlungsphasen des Kastlet. Zwei weitere Funde stammen vom Walensee: Schon 1998 fand Bernhard Wyss von Wangs am östlichen Rand des neuen Steinbruchs beim Fulenbach (Gem. Quarten) eine römische Münze, ein As des Vespasian, das in den Jahren 77–78 n. Chr. in Lyon geprägt worden war. 1999 entdeckte Marco Scherrer aus Walenstadt am östlichen Rand des Geisshimmels einen plano-konvexen Barren von 2245 g Gewicht, der in einem vom Finder angebrachten Anschliff eine kupferfarbene Oberfläche zeigt. Vielleicht wird eine geplante Metallanalyse Aufschluss über die Zeitstellung des Stücks (Bronzezeit? Eisenzeit?) liefern.

Ausstellung Wartau

Die Ausgrabungen der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich in der Gemeinde Wartau waren Thema der Ausstellung «Die ErdGe-



St.Gallen. Führung von Frau Prof. Dr. Margarita Primas durch die Ausstellung «Die ErdGeSchichten von Wartau» in der Kantonsbibliothek (Vadiana).

Foto KASG.

Schichten von Wartau, Archäologische Entdeckungen im St.Galler Rheintal» in der Kantonsbibliothek (Vadiana). Konzept und Gestaltung der Ausstellung übernahmen die Universität Zürich und die Kantonsarchäologie, die Finanzierung der Lotteriefond. Die über 5000-jährige Geschichte der Gemeinde Wartau stand dabei im Zentrum und wurde durch eine eindruckliche Auswahl von Grabungsfunden aus Gold, Bronze, Eisen, Stein, Hirschgeweih und Keramik illustriert. Ein Videofilm, ein farbiges Begleitheft und zahlreiche Führungen bereicherten das Angebot. Die Vernissage am 21. Oktober 1999 mit Regierungsrätin lic.phil. Kathrin Hilber lockte gut 120 Personen an. Die Ausstellung wurde rege besucht (rund 650 Besucher), auch von Lehrern mit ihren Klassen. Grossen Anklang fand sie auch bei Besucherinnen und Besuchern aus Wartau und dem Werdenberg, weshalb geplant ist, die Ausstellung noch einmal im Rheintal zu zeigen.

Publikationen

Hauptereignis war sicher die Publikation des Bandes «Denkmalpflege und Archäologie im Kanton St.Gallen

1986–1996» im Juni. Als wichtige Publikation ist auch das Begleitheft zur Ausstellung «Die ErdGeSchichten von Wartau» zu erwähnen. Zu dieser Ausstellung erschienen weitere Artikel in den Zeitschriften «terra plana» und «Bodenseehefte» sowie im «Werdenberger Jahrbuch 2000». Zum eisenzeitlichen Brandopferplatz auf dem Ochsenberg wurden zwei wissenschaftliche Artikel im Kongressband «paese» veröffentlicht. Im Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte SGUF erschienen zwei Artikel zu St.Galler Fundstellen: Ein zusammenfassender Überblick über den Vicus Kempraten (Gem. Rapperswil und Jona) von lic.phil. Georg Matter und ein Beitrag zu den beiden Feuerstellen im Drachenloch (Gem. Pfäfers). Mit dem Beitrag «Puzzle aus Zeitgeschichten» in der Millenniumsausgabe des Ostschweizer Tagblatts schaffte die Kantonsarchäologie auch problemlos den Sprung ins letzte Jahr des zweiten Jahrtausends.

Arbeiten zu St.Galler Funden

Über St.Galler Funde und Fundstellen wurden an der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich bei Prof. Dr. Margarita Primas mehrere Arbeiten verfasst, so über die Tauchfunde im Zürich- und Obersee und über Wartauer Material. An diesem arbeiten für die Schlusspublikation verschiedene Fachleute. Die vier Toggenburger Burgen Altoggenburg/St. Iddaburg, Neutoggenburg, Rüdberg und Lütisburg waren das Thema des Lizentiats von Christoph Reding an der Universität Basel bei Prof. Dr. Werner Meyer. Der Autor kommt zum Ergebnis, dass der Stand der ostschweizerischen Burgenforschung ungenügend ist und dass Ansätze für die Datierung von Fundmaterial meist fehlen. Die Auswertung der Toggenburger Funde konnte indessen interessante regionale Entwicklungen in der Keramik aufzeigen, wie sie bis jetzt in der Schweiz noch wenig bekannt sind. Die Arbeit soll in überarbeiteter Form publiziert werden.